



clv

INHALT

VORWORT 6



DELFINE 9

Artisten im Meer



ESEL 23

ein Dummkopf?



EISBÄREN 39

Jäger im kalten Norden



FUCHS 51

*Schlitzohr oder intelligenter
Jäger?*



RABE

67

ein Akrobat am Himmel



KAMEL

81

ein Wüstenschiff



IGEL

99

der kleine Gartenfreund



STRAUSS

113

ein Riesenvogel in Afrika

VORWORT

In diesem Buch möchte ich mit dir einmal einen Ausflug ins Tierreich machen, und wir wollen dabei einige ganz unterschiedliche Tiere näher »unter die Lupe« nehmen.

Große Tiere sind dabei und kleine, ganz unscheinbare, die leicht übersehen werden können, wilde Tiere aus fernen Ländern und wieder andere, die in unseren heimatlichen Wäldern und Gärten ihr Zuhause haben. Wir wollen herausfinden, wie die einzelnen Tiere aussehen und wie und wo sie leben und zum Schluss jeder Tierbeschreibung feststellen, in welchem Zusammenhang diese Tiere in der Bibel auftauchen, denn das tun sie alle. Sicher ist dabei manches Erstaunliche zu entdecken.

Vielleicht hast du sie alle schon einmal gesehen. Sicher nicht immer in ihrer natürlichen Umgebung. Wer fährt auch schon mal eben in den Ferien nach Afrika oder fast bis an den Nordpol! Im Zoo haben wir sie jedoch alle bei einander und darüber hinaus noch viele andere Tiere. Sie sind selbstverständlich durch Zäune

und Absperrungen voneinander getrennt. Das muss schon sein! Fuchs und Rabe zusammen in einem Käfig – das gäbe eine Katastrophe! Auch Eisbär und Esel könnten sich nicht miteinander anfreunden.

So unterschiedlich sie auch sind, etwas haben diese Tiere jedoch gemeinsam: Sie stammen alle aus einer »Werkstatt«. Gott hat sie alle erschaffen, genau wie dich und mich. Und nicht nur die wenigen Tiere aus diesem Buch. Nein, stell dir vor, es gibt über eine Million verschiedene Tierarten.

Was gäbe das für ein dickes Buch, würden wir sie alle beschreiben wollen!

Gott brachte viele großartige Ideen in seiner Schöpfung zum Ausdruck. Ist das nicht erstaunlich, dass kein Mensch ganz genau einem anderen gleicht, auch Zwillinge nicht? Genauso sind alle Tiere und Pflanzen unterschiedlich. Ihm gefiel es, dass jedes Tier und jeder Mensch etwas Einmaliges und ganz Besonderes ist. Kennst du ihn? Er hat sich uns in einem ganz besonderen Buch, der Bibel, vorgestellt und spricht darin zu uns wie ein guter Freund. Beim Lesen dieser

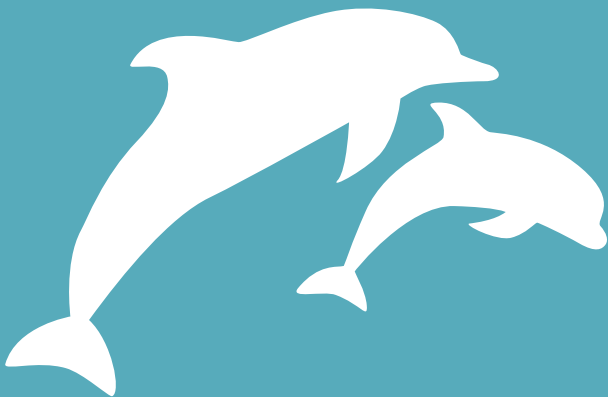
Tiergeschichten wirst du mehr über ihn erfahren und dabei vielleicht entdecken, dass es hilfreich ist und froh macht, ihn zu kennen.

Für die Durchsicht des Manuskriptes und für alle wertvollen Anregungen danke ich Frau Ursula Bühne und meinem lieben Mann herzlich.

Marion Gitt

DELFINE

Artisten im Meer



Hurra, die Schule ist aus, und die Ferien sind da! Rona freut sich schon auf einen außergewöhnlichen Urlaub. Wir wollen nämlich eine Kreuzfahrt auf dem Mittelmeer machen und dabei ein ganz besonderes Tier beobachten. Weißt du was, du kommst einfach mit auf diese Reise! Sicher rätselst du schon, was das wohl für ein Tier sein mag. Wenn du an einen Fisch denkst, hast du dich geirrt. Unser Tier schwimmt zwar auch im Wasser, gehört aber zu den Meeressäugetieren, genauer gesagt, zu den Walen. Wir suchen einen Delfin! (Vielleicht fällt dir dazu gleich der Name »Flipper« ein.) Du hast recht, wenn du meinst, den könnten wir auch in einem großen Meerwasser-Aquarium beobachten, aber in der Natur ist es doch etwas ganz anderes. Du wirst schon sehen!

Sieh mal, was sich rings um unser Schiff tut! Wir brauchen gar nicht lange zu warten, da tauchen sie schon auf, die Delfine, und umkreisen unser Schiff. »Gemeine Delfine« werden sie von den Wissenschaftlern genannt, was aber keineswegs auf einen schlechten Charakter hinweisen soll, denn gemein sind sie wirklich nicht.



Man trifft sie übrigens in fast allen Meeren der Welt an, wo das Wasser nicht zu kalt ist. Es sind sehr gesellige Tiere, die in sogenannten Schulen zusammenleben. Wenn du »Schule« hörst, denkst du vielleicht sofort an Mathe und Englisch. Nein, nein, so etwas gibt es bei den Delfinen natürlich nicht, obwohl das gar kein schlechter Gedanke wäre, denn es sind sehr kluge und gelehrige Tiere. Aber davon erzähle ich dir später. Eine Delfinschule ist einfach ein Schwarm von mehreren Delfinen.

Sportlich sind die Delfine – da kann man nur staunen! Das Springen gelingt ihnen besonders gut. Der Tümmler zum Beispiel, ein naher Verwandter des Delfins, kann bis zu drei Meter aus dem Wasser herausspringen. Und dabei ist er kein Leichtgewicht. Er bringt beinahe sechs Zentner auf die Waage! Diese Höhe schaffen wir lange nicht, obwohl wir viel weniger wiegen.

Das ist aber noch nicht alles! Delfine können nämlich auch sehr schnell schwimmen. Hättest du gedacht, dass sie eine Geschwindigkeit von 40, manche Leute sagen sogar, bis 100 Kilometer pro Stunde erreichen können? Da kommen wir mit unserem Fahrrad lange nicht mehr mit.



Unser Gott, der sie geschaffen hat, gab ihnen aber auch dafür eine ganz besonders gut geeignete Gestalt, schmal und optimal geformt. Zusätzlich ist die Außenhaut sehr glatt, sodass sie dieses Tempo erreichen und ohne besondere Anstrengung elegant durchs Wasser gleiten können. Treten jedoch einmal Wasserwirbel auf, dann kommt ihnen ihre innere dicke, schwammige und leicht verformbare Haut zugute. Die Wasserwirbel drücken die Haut ein, und in dieser Einbuchtung wird der Strudel sozusagen verschluckt, sodass sie nicht am schnellen Schwimmen gehindert werden. Es kommt einem ja manchmal der Gedanke, ob wir uns vielleicht

auch etwas schneller bewegen könnten, wenn wir anders gebaut wären. Eigentlich bin ich ja ganz zufrieden, wie Gott mich gemacht hat, aber für den Sport wäre manchmal so eine glatte Delfinhaut gar nicht übel. Und tatsächlich hat man für unsere Sportler diese glatte Haut nachgemacht. Eisschnellläufer und Bobfahrer tragen Anzüge, die ähnlich der Delfinhaut außen völlig glatt sind und der Luft kaum Reibungswiderstand bieten. Kein Wunder, dass durch höhere Geschwindigkeiten bei sportlichen Wettkämpfen schon mehrere neue Weltrekorde aufgestellt wurden und dadurch mancher Sportler strahlend auf dem Siegerpodest stand.

Auf dem Speiseplan der Delfine stehen hauptsächlich Fische. Tintenfische sind für sie besondere Leckerbissen! Mit ihren 80 bis 100 Zähnen haben sie etwa dreimal so viel Zähne wie wir. (Ob sie wohl auch dreimal so viel Zahnschmerzen haben?) Puh, jetzt wird es mir aber etwas zu heiß hier an Deck in der Sonne. Wollen wir uns ein bisschen in den Schatten setzen? Die Delfine haben es gut, sie sind im frischen Wasser! Wenn wir so lange wie sie im Wasser blieben, würden wir ganz schön vor Kälte zittern. Dieses Problem haben die Delfine nicht.



Eine dicke Fettschicht schützt sie vor zu großer Abkühlung. Was aber, wenn sie bei zu großer körperlicher Anstrengung, wie z.B. bei ihren hohen Luftsprüngen, ins Schwitzen geraten? Dann geben sie die überschüssige Wärme nicht durch die dicke Haut, sondern einfach über ihre Schwimfflossen ab. Diese sind viel dünner und wesentlich weniger isoliert und werden bei größerer Anstrengung stärker durchblutet. Dann ist die Körpertemperatur wieder in Ordnung. Gott hat sie wunderbar dem Leben im Wasser angepasst. Komm, schauen wir den interessanten Tieren wieder ein Weilchen bei ihren Kunststücken zu.



Über etwas möchte ich mich mit dir dabei noch unterhalten – über ihre Intelligenz und Sprache. Wie intelligent diese Tiere sind, siehst du daran, dass sie die verblüffendsten Kunststücke lernen können. Das können wir uns gelegentlich in einem Delfinarium ansehen. Sie haben viel Spaß daran, durch einen emporgehaltenen Reifen zu springen, nach Gegenständen zu tauchen und sie hochzuholen oder auf der Schwanzflosse zu stehen. Und das Beste daran ist: Sie führen diese Kunststücke auch mit verbundenen Augen aus! Wenn wir, ohne zu sehen, in unserer Umgebung allein auf unser Gehör angewiesen wären, hätten wir uns schon manchen blauen Fleck geholt.

Die Delfine besitzen ein Gehör, das bis zu zehnmals empfindlicher ist als das menschliche. Da kann ich nur staunen! Damit aber nicht genug – sie können sogar sprechen. Leider verstehen wir Menschen ihre Sprache nicht, aber untereinander können sie sich gut verständigen. Manche ihrer Laute klingen in unseren Ohren fast wie meckern, schnarren oder knacken, andere Töne sind so hoch, dass wir sie nicht mehr hören können. Wissenschaftler nennen das den Ultraschallbereich. Die Tiere verwenden diese hohen Töne zur Echopeilung, wodurch sie Entfernun-

gen messen und mühelos Hindernisse erkennen können, und das sogar bei absoluter Dunkelheit. Fledermäuse fliegen übrigens nach einem ähnlichen Prinzip. Du kannst es dir vielleicht so vorstellen, als würdest du in den Bergen ein lautes Wort rufen. Nach ganz kurzer Zeit wird der Schall deines Wortes von den Bergen zurückgeworfen und kommt als Echo zu dir zurück.

Einige Wissenschaftler fanden die Idee mit dem Echolot so genial, dass sie sie für die U-Boote nachgebaut haben. Dadurch können sich diese Schiffe auch unter Wasser zurechtfinden, ohne ein Hindernis zu rammen.

Eine weitere gute Eigenschaft der Delfine habe ich noch nicht erwähnt. Sie sind ihren Artgenossen und den Menschen gegenüber sehr friedlich und hilfsbereit – ach, wenn wir das doch auch immer wären –, obwohl sie eigentlich Raubtiere sind. Bemerkten sie ein verletztes oder krankes Tier, das sich selbst nicht mehr fortbewegen kann, so tragen sie es zum Atmen an die Wasseroberfläche; sonst würde es ersticken, denn Delfine atmen durch Lungen und nicht wie die Fische durch Kiemen. Genauso machen sie es mit den neugeborenen Jungtieren. Und es ist



kein »Seemannsgarn«, wenn erzählt wird, dass manch Schiffbrüchiger schon durch Delfine ans rettende Ufer getragen wurde.

Oh, da fällt mir eine Begebenheit aus der Bibel ein, wo auch von einer dramatischen Rettungsaktion erzählt wird. Aber machen wir erst einmal eine Pause und trinken ein Glas Saft. Oder magst du lieber ein Eis?

Du bist schon gespannt auf die biblische Geschichte? Na gut, ich will sie dir kurz erzählen. Bei dem Wort »Geschichte« darfst du allerdings nicht an etwas frei Erfundenes denken, denn die Geschichten aus der Bibel sind wahr; vielleicht nenne ich sie lieber Berichte.



Es gab da einen Mann, Jona hieß er, dem Gott etwas aufgetragen hatte. Jona hatte aber keine Lust, diesen Auftrag auszuführen. Er wollte Gott davonlaufen und sich auf einem Schiff vor ihm verstecken. Das geht nicht, sagst du mit Recht. Gott ist überall. Jona musste das erst lernen. Es kam ein furchtbarer Sturm auf, sodass das Schiff zu sinken drohte, und Jona landete in dem sturmgepeitschten Meer. »Nun ist alles aus, jetzt werde ich ertrinken!«, dachte er. Aber Gott schickte ein großes Meerestier zu seiner Rettung. War es ein Wal, ein riesiger Fisch oder gar ein Delfin? Ich kann es nicht genau sagen. Ehe Jona es sich versah, befand er sich im unheimlichen, glitschigen, dunklen Magen dieses Tieres.

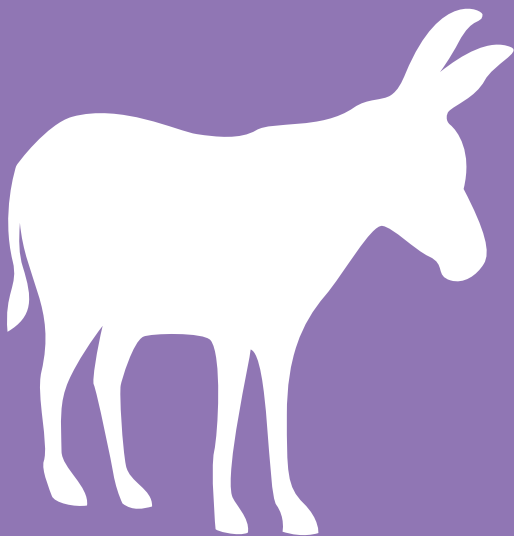
Erst in seinem unfreiwilligen und außergewöhnlichen Gefängnis, im Bauch dieses Tieres, lernte Jona: Gott kann man nicht ausweichen. Auch in der Tiefe des Meeres ist er hautnah neben mir. Gott hörte Jonas SOS-Ruf und befahl dem Tier, Jona wieder an Land zu setzen. Sicher bist du noch nie von einem Fisch verschluckt und dann wieder an Land gespuckt worden – so spektakuläre Dinge tut Gott nur ganz selten.

Aber es gibt auch kleine »Wunder« in unserem Alltag. Wir können Gott um alles bitten. Weißt du noch, wie du nach einer schweren Krankheit wieder gesund geworden bist? Und die Spritze, vor der du solche Angst hattest, war gar nicht so schlimm. Weißt du noch, wie dein Diktat und die Mathearbeit besser ausgefallen waren, als du gedacht hattest? Weißt du noch, wie die Angst verging, als du abends allein zu Hause warst? Du hast gebetet, und bald darauf waren die Eltern wieder da.

Auch wenn Gott uns nicht jeden Wunsch erfüllt, ist seine Hilfe in deinem und meinem Leben tatsächlich zu erfahren. Sprich einfach im Gebet mit ihm wie mit einem guten Freund.

ESEL

ein Dummkopf?



Bei strahlendem Sonnenschein begann vorige Woche auf der großen Wiese bei unserem Wäldchen ein geschäftiges Treiben. Wo es sonst immer ganz ruhig war, höchstens einzelne Spaziergänger die frische Luft genossen oder ein paar Hunde übermütig herumtobten, fuhren jetzt Autos mit langen Anhängern vor und hielten bei der Wiese. Mehrere Männer luden die sperrige Last ab. Jeder Handgriff saß, und man merkte sofort, dass sie diese Arbeit schon öfter getan hatten. Schon nach kurzer Zeit war deutlich zu sehen – hier schlug ein kleiner Zirkus seine Zelte auf.

Da standen sie um den Platz herum, die langen Wagen mit den Balken, Stangen und Zeltplanen. Die kleineren Wagen mit den Fenstern und Gardinen davor – das sind die Wohnungen der Zirkusfamilien. Wenn es auch manchmal ein bisschen eng darinnen sein mag, so können sie doch ihr gemütliches Haus auf Rädern von Ort zu Ort mitnehmen.

Und dann gab es noch eine dritte Art von Wagen. Hier hörte man Geräusche wie Brummen, Meckern, Wiehern und dabei das Scharren von Hufen und das Poltern gegen die Käfigwände. Natürlich, hier waren die Tiere untergebracht.



Gefährliche Raubtiere gab es nicht, denn es war ja nur ein kleiner Zirkus.

Es dauerte gar nicht lange, da grasten in ihrem schnell errichteten Freigehege verschiedene Ziegen, Pferde, Ponys und Esel. Sie genossen es, nach der Autofahrt endlich wieder im Freien zu sein.

Bei den Eseln blieb ich besonders lange stehen und machte mir so meine Gedanken über diese Tiere. Wenn man ganz flüchtig hinsieht, denkt man dabei vielleicht an ein kleines Pferd. Wissenschaftler würden uns aber auslachen, wenn wir einen Esel als Pferd bezeichnen würden. Ein Esel ist eben ein Esel und kein Pferd, auch wenn sie sich ähnlich sehen.

Das graue Tier mit dem dichten Fell und den langen Ohren, das da vor mir steht, ist ein gewöhnlicher Hausesel. Wir haben ihn sicher alle schon mal gesehen oder gehört. Wer kennt nicht sein durchdringendes heiseres Geschrei: »I-ah, i-ah«! Nichts Besonderes eigentlich, man könnte ihn einfach übersehen, aber trotzdem hat Gott ihn für so wichtig gefunden, dass er ihn mit all den anderen Tieren erschaffen hat. Mir gefällt er jedenfalls! Sehen wir ihn uns einmal etwas näher an.

Seine Vorfahren, die Wildesel, stammen aus den Wüstengegenden Nordafrikas, wo einige wenige Rassen auch heute noch frei umherlaufen. Sie sehen ein bisschen anders aus als dieses einfarbige »Grauchen«. Manche Tiere haben einen dunklen Längsstreifen über dem Rücken und einen dunklen Querstreifen über den Schultern, was von oben gesehen wie ein Kreuz aussieht. Die Beine sind an den Außenseiten hell und dunkel gestreift. Andere wiederum haben nur gestreifte Beine und einen glatten Rücken. So unterschiedlich sie auch sind, die langen Ohren hatten sie damals schon vor einigen Tausend Jahren, als es



nur Wildesel und noch keine Hausesel gab, und die haben sie auch heute noch. Ob diese großen Ohren für die Tiere wohl vorteilhaft sind? Oder sind sie nur unnötige Fliegenfänger? Nein, nein, das sind sie natürlich nicht! Esel können damit tatsächlich besonders gut hören. Was aber die Esel bei aller Ähnlichkeit mit den Pferden außer den Ohren deutlich von ihnen unterscheidet, ist ihr Schwanz. Während die Pferde einen langhaarigen Schweif haben, ist der Schwanz der Esel erst in der unteren Hälfte mit einem Pinsel versehen, ach nein, das heißt natürlich: mit einer »Quaste«.

Schon vor mehreren Tausend Jahren kamen Menschen auf die Idee, die Wildesel für ihre Haus- und Feldarbeit zu nutzen. (Wer freut sich nicht, wenn er nicht alles selbst machen muss!) Na ja, so ganz leicht war das sicher nicht, denn so ein Esel hat manchmal einen Dickkopf. Aber im Laufe der Jahre wurde doch ein recht brauchbares Haustier daraus gezüchtet, z.B. dieses Exemplar, das da friedlich im Gehege grast. Man möchte es gar nicht glauben, aber Esel gibt es als Haustiere schon länger als Pferde, die ebenfalls von Wildtieren abstammen.



Was macht den Esel eigentlich als Haustier so interessant? Oh, er hat viele nützliche Eigenschaften. Da wäre erst einmal seine Verwendung als Zug- und Lasttier zu nennen. Früher, etwa vor 60 bis 70 Jahren, gehörte er als Getreide- und Mehlsackträger zu jeder Mühle. Ihm machte es auch nichts aus, als »Kohlenesel« eingesetzt zu werden. In Spanien war er da sehr willkommen, denn er schleppte die Kohlen aus dem Gebirge herab ins Tal. Er ist ein richtiger Balancekünstler und kann auf schmalen Bergwegen mühelos seine Last tragen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren. Ein Pferd würde das nicht schaffen. Aber auch als Reittier war der Esel schon früher sehr willkommen. Kaufleute und Händler schätzten seine Ausdauer. Sie konnten mit einem Reitesel 30 bis 40 Kilometer am Tag zurücklegen, ohne dass dieser besonders müde wurde. Da gibt es nur wenige Tierarten, die das schaffen. Ist es da ein Wunder, dass der Esel besonders in den warmen südlichen Ländern Europas auch heute noch ein willkommener Hausgenosse ist?

Früher, als es noch kein Schreibpapier und keine Bücher gab, stellte man aus Eselhaut Pergamente her, um darauf zu schreiben. Diese wurden



dann aufgerollt, und fertig war ein »Buch«. Auch die Eselmilch wurde gern verwendet. Sie hat mehr Zucker und Eiweiß als Kuhmilch und ist bei bestimmten Krankheiten als Heilmittel gut verträglich. Selbst als Hautpflegemittel soll sie sehr wirksam sein. Aber dafür nimmt man heute meistens Cremes und Salben aus anderen Bestandteilen. Bei diesen vielen Verwendungsmöglichkeiten ist es leicht einzusehen, dass es sich lohnte, aus Wildeseln Hausesel zu züchten.

Was das Fressen anbelangt, ist so ein Esel sehr bescheiden. Wenn nichts Besseres da ist, genügen ihm spärliches Gras und Kräuter, ja, sogar dornige

Sträucher und Disteln. Da ist er gar nicht wählerisch. Ein Pferd hingegen würde bei solchem Futter nicht einmal hinsehen; es würde ihm schlichtweg der Appetit vergehen. Nur mit dem Wasser nimmt es der Esel sehr genau. Das darf auf keinen Fall verschmutzt sein, dann rührt er es nicht an.



Was für ein Wetter liebt so ein Esel wohl am meisten? Natürlich geht ihm nichts über trockene Wärme, die seinen Urururgroßeltern schon in der Wüste so gut gefiel. Allerdings haben sich nordeuropäische Rassen inzwischen auch an Kälte gewöhnt. Aber kaltes und dazu feuchtes Wetter – nein, daran können sie sich einfach nicht gewöhnen; das gefällt keinem Esel.

Normalerweise sind die Esel recht friedlich und ruhig, ja, sie wirken dadurch manchmal fast ein wenig dumm. Wenn sie das hören würden, wären sie mit Recht beleidigt, denn sie sind alles andere als dumm. Vielmehr sind sie zäh, mutig und unbeirrbar und haben z. B. einen erstaunlich guten Ortssinn. Einen Weg, den sie einmal gegangen sind, vielleicht einen verwinkelten Gebirgspfad, finden sie mühelos wieder zurück. Wir Menschen haben da schon manchmal so unsere Schwierigkeiten. Nur während der Paarungszeit werden die Esel oft gewalttätig gegeneinander. Dann zeigen sie, wie eigensinnig und störrisch sie sein können. Da ist es schon verwunderlich, dass es nicht häufiger zu Knochenbrüchen und anderen Verletzungen kommt.

Nach einer Tragzeit von gut einem Jahr bringt die Eselin meistens ein Junges zur Welt. Dieses ist bei der Geburt schon voll entwickelt und sieht mit seinem großen Kopf und dem dichten Fell recht niedlich aus. Sofort versucht es sich aufzurichten und steht tatsächlich nach kurzer Zeit schon auf seinen noch etwas wackeligen Beinen. Selbst bei jahrelanger schwerer Arbeit können Esel 30 bis 40 Jahre alt werden. »Wie alt magst du wohl sein?«, denke ich und betrachte das friedlich grasende Tier vor mir. Als hätte der Esel meine Gedanken erraten, hebt er plötzlich den Kopf, reißt sein Maul auf, dass es aussieht, als ob er lacht, lässt sein heiseres »I-ah« ertönen und geht davon.

Ich tue es ihm gleich, drehe mich um und gehe nach Hause. Auf dem Heimweg überlege ich: »Gibt es wohl auch einen ›biblischen Esel‹?« Tatsächlich spielt der Esel in der Bibel mehrmals eine wichtige Rolle. Vielleicht denkst du als Erstes an Jesu Geburt in Bethlehem. Aber lies einmal die Weihnachtsgeschichte ganz genau durch; da taucht kein Esel auf. Mir fällt vielmehr ein Ereignis vor dem ersten Osterfest ein.



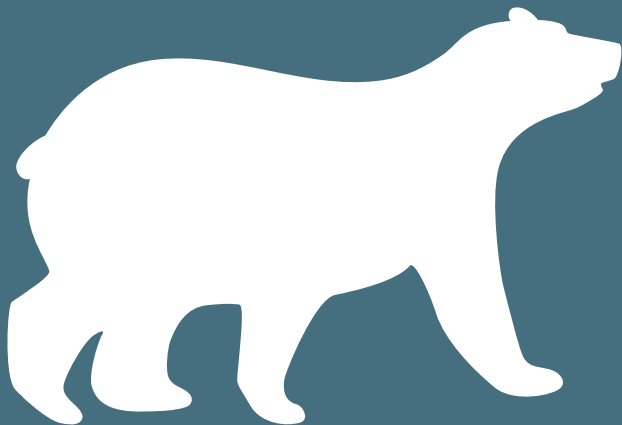
Da zieht eine große Menschenmenge nach Jerusalem, der Hauptstadt Israels. Freudige Erregung liegt in der Luft, und eine große Spannung macht sich breit, als ginge es um den Einzug eines Königs. Blüten und Zweige werden von den Bäumen abgerissen, um die kahle, graue Straße damit zu schmücken. Nun sieht sie wie mit einem farbenfrohen bunten Teppich bedeckt aus. Aber wo ist denn die Hauptperson? Ist es etwa der Mann, der da auf einem ganz gewöhnlichen unscheinbaren Esel angeritten kommt? Warum jubeln ihm die Menschen so zu? Jetzt kommt er nahe herbei: Es ist Jesus, der Sohn Gottes! Er ist mächtiger und berühmter als jeder König, aber trotzdem reitet er nicht auf einem prachtvoll geschmückten Pferd in die Hauptstadt ein, fährt nicht in einer goldverzierten vornehmen Kutsche oder wird gar von vier Männern in einer Sänfte getragen. Keine Pracht der Erde hätte ausgereicht, ihn würdig zu empfangen! Aber nein, Jesus verzichtet darauf und zieht es vor, auf einem ganz einfachen Esel zu reiten. Selbst der ist nur geliehen, und einen richtigen Sattel gibt es auch nicht! Wenn dieser Esel gewusst hätte, wen er da auf seinem Rücken trägt, wäre er mit Recht stolz gewesen!



Jesus hat gesagt: »Ich bin auf diese Welt gekommen, um dir von Gottes Liebe zu erzählen. Du bist mir wichtig. Ich will dein Leben hell und froh machen. Wenn du meinen Worten glaubst, wirst du einmal im Himmel bei mir sein. Solange du auf der Erde lebst, werde ich jeden Tag und jede Nacht bei dir sein und auf dich achthaben. Du bist nie allein.«

EISBÄREN

Jäger im kalten Norden



Weit oben im Norden unserer Erdkugel, um den Nordpol herum, gibt es eine Gegend, die das ganze Jahr über mit Schnee und Eis bedeckt ist. Das weiße Einerlei wird weder durch grüne Bäume noch durch schöne bunte Blumen unterbrochen – nur riesige Eisberge, Schneefelder und eisiges Wasser so weit man sehen kann. Fast ständig fegen orkanartige Stürme über dieses Land. Dabei kann es entsetzlich kalt werden, nämlich bis zu 40°C unter Null. Nur in den kurzen Sommern – ach, wie kann man Temperaturen um den Gefrierpunkt nur Sommer nennen? – legt sich der Sturm. Dafür macht sich zwischen Juni und September ein dichter Nebel auf den Eisfeldern breit.

Ob es hier wohl Leben gibt? Wer hätte schon Lust, hier zu wohnen oder gar Urlaub zu machen? Ein bisschen ungemütlich stelle ich mir das wohl vor. Und baden im Meer? Bei -1°C im Sommer – gar nicht dran zu denken!

Und doch gibt es Lebewesen, die sich genau in solcher Umgebung pudelwohl fühlen, die keinen Wintermantel, keine Mütze und keine Pelzstiefel anziehen müssen, um sich vor der eisigen Kälte zu schützen. Du hast es sicher schon erraten: Es sind die Eisbären.



Auf hervorragende Weise sind sie mit allem Notwendigen ausgestattet, was man zum Überleben in dieser Gegend braucht. Sie haben einen wunderbar warmen weißen Pelz, der bis zu den Fußsohlen reicht, sodass sie nicht frieren. Dieser Pelz ist etwas ganz Besonderes. Jedes einzelne Haar besitzt Luftsäckchen. So bleibt die Körperwärme drinnen, und die Kälte kann nicht herein.

Diese Idee gefiel uns Menschen so gut, dass einige tüchtige Leute Gottes genialen Gedanken aufgegriffen haben und große Glasfenster nach diesem Prinzip bauten: Zwei Scheiben und dazwischen Luft zum Isolieren. Es funktioniert auch recht gut; aber an Gottes »Erfindung« kommen wir Menschen doch nicht heran.

Zusätzlich ist das Fell des Eisbären auch wasserabstoßend. Das ist sehr wichtig, denn man sollte es nicht glauben: Dieses große und schwere Tier kann nicht nur über Schnee und Eisschollen wandern, sondern auch mühelos schwimmen und tauchen. Dabei sind es doch gewaltige Tiere von zwei bis zweieinhalb Metern Länge und einem Gewicht von acht bis zehn Zentnern. In Kartoffeln aufgewogen wäre



das schon ein großer Berg! Davon würde eine vierköpfige Familie ein Jahr lang satt werden.

Wovon leben nun diese riesigen Tiere in der trostlosen Eiswüste? Pflanzen gibt es hier nicht, und von irgendetwas müssen sie doch satt werden. O ja, das werden sie auch, denn sie sind freche Räuber! Den Robben bleibt sicher vor Schreck fast das Herz stehen, wenn sie einen Eisbären erblicken. Ihr sicherer Instinkt sagt ihnen, dass sie es hier mit ihrem Erzfeind zu tun haben. Wer möchte schon, wie die Robben, Lieblingsbeute dieser Tiere sein? Es kann einem schon angst und bange werden! Da bleibt den Robben nur noch das Untertauchen. Aber oft hilft ihnen selbst das nicht mehr, denn so ein

Eisbär pirscht sich auch schwimmend an seine Beute heran. Er wendet dann einen üblen Trick an: Unter Wasser nähert er sich einer Eisscholle, auf der sich eine Robbe zum Mittagsschläfchen niedergelassen hat. Das gibt ein böses Erwachen!

Plötzlich springt nämlich der Bär heraus und schneidet ihr so den Rückweg ins rettende Wasser ab. Bei einem Wettlauf auf dem Eis würde die Robbe immer verlieren, denn der Bär ist hier viel schneller als sie.



Damit aber nicht genug! Der Bär kennt nämlich auch noch andere Jagdmethoden. Am Rand einer Eisscholle lauert er mit großer Geduld auf eine Robbe. Irgendwann muss sie ja einmal Luft holen! Und tatsächlich – da erscheint eine! Beim Auftauchen bekommt sie eine tüchtige Ohrfeige und wird dann zur leichten Beute des gefräßigen Tieres.

Eisbären haben noch eine dritte Masche, um zu einer guten Mahlzeit zu kommen. Sie robben auf dem Bauch an ihre Beute heran oder schleichen auf leisen Sohlen über die Schneeflächen. Durch ihren weißen Pelz sind sie gut getarnt, und die verräterische schwarze Nasenspitze decken sie mit der Pfote zu. Was müssen sie für eine Nase haben, dass sie selbst durch eine meterdicke Schneeschicht eine Robbenhöhle wittern können!

Ach ja, die Robben haben es nicht immer leicht. Eisbären können ihnen schon das Leben schwer machen. Sie sind aber nicht die Einzigen, die unter dem großen Appetit dieser Zotteltiere zu leiden haben. Seevögel und Fische könnten davon auch ein Liedchen singen! Wenn gar nichts anderes zu bekommen ist, muss sich der Eisbär

allerdings auch mal mit einem Stück Aas begnügen. Er hat es eigentlich gut. Mit keinem anderen Tier muss er seine Beute teilen, denn wer möchte sich schon mit einem so großen Kerl streiten! Nur Menschen, die auf ihn Jagd machen, können ihm zur Gefahr werden.

Im Sommer ändert sich der Appetit der Eisbären. Dann ziehen sie in südlichere Gegenden und ernähren sich von Gräsern, Flechten und Beeren. Ihre Raubtiergewohnheiten legen sie dennoch nicht ab, denn sie plündern hin und wieder die Nester der Seevögel. Eier und junge Tiere schmecken ihnen besonders gut.

Eisbären brauchen keine Gesellschaft. Sie sind im Allgemeinen Einzelgänger. Nur in der Paarungszeit leben Weibchen und Männchen zusammen. Die Weibchen ziehen sich im Oktober in selbst gegrabene Schneehöhlen zurück und bringen hier ihre Jungen zur Welt. Die Männchen und jüngeren Weibchen überwintern gewöhnlich etwas ungemütlich einfach auf dem Treibeis und verkriechen sich nur bei besonders schlechtem Wetter in Höhlen. Erstaunlich ist, dass sie im nächsten Winter genau dieselbe Höhle wieder benutzen. Was haben sie doch für einen guten Ortssinn!

Sehen wir uns doch so eine Höhle einmal etwas näher an. Sie ist schon ein kleines Meisterwerk. Zwei bis drei Meter tief wird sie in den Schnee hineingegraben (und das ohne Schneeschieber!) und ist bis zu zweieinhalb Meter lang, eineinhalb Meter breit und ebenso hoch. Das ist wohl ein geräumiges Zimmerchen! Der frisch fallende Schnee verwischt alle Spuren der Bewohner. Meinst du, es wäre kalt in so einem Winterquartier? Wir würden vielleicht ein bisschen frieren. Die Eisbären finden es jedoch angenehm warm bei null Grad Celsius, während draußen klirrender Frost herrscht. Sie haben nicht etwa ein Heizöfchen in ihrer Höhle. Nein, ihre Eigenwärme schafft diese angenehme Innentemperatur.



Hier werden dann mitten im Winter meistens zwei Bärenkinder geboren. Diese sind anfangs nicht viel größer als kleine Kätzchen und werden von Mutter Bär liebevoll versorgt. Damit sie nicht frieren, wärmt die Bäarin sie mit ihrem schönen weichen Brustfell und zusätzlich mit ihrer warmen Atemluft. Und nun wirst du staunen! Die Bärenmutter braucht während des ganzen Winters, und das sind etwa drei Monate, nichts zu fressen! Wo sollte sie es auch herholen? Sie zehrt vielmehr von ihren eigenen Körpervorräten, die sie sich im Herbst angefressen hat. Nun freut sie sich auf den Frühling, wenn es wieder frische Nahrung gibt. Ab März oder April nämlich verlässt die kleine Familie die Höhle. Sie kehrt nur nachts oder bei Gefahr hierher zurück. Bis sie etwa zwei Jahre alt sind, spielen die Bärenkinder und lernen alles, was ein kleines Raubtier können muss. Dann löst sich die Familie auf, und jeder geht seiner Wege. Etwa 30 bis 40 Jahre dauert so ein Eisbärenleben.

Niedlich anzusehen sind sie schon, die kleinen Bären, wie sie so drollig spielen und toben. Auch die erwachsenen Tiere sind auf ihre Weise einmalig, wenn sie in ihrem warmen Pelz durch Eis und Schnee stapfen. Gott, der die Eisbären genau



wie alle anderen Tiere geschaffen hat, passte sie wunderbar diesen harten Lebensbedingungen an. Nur etwas stört mich, das nicht so ganz in das Bild einer guten Schöpfung passt: Das ist das gefährliche Raubtier, das andere Tiere mit einem Prankenhieb tötet und sogar dem Menschen gefährlich werden kann. Hat Gott das etwa gewollt? War das sein Plan für eine gute Schöpfung? Nein, er schuf eine friedliche Welt, in der kein Tier zur Beute eines anderen wurde, in der sogar die großen Tiere, wie Löwe, Tiger und auch Eisbär, nur Gras und Kraut fraßen. Die kleinen Tiere mussten nicht vor den großen Angst haben.

Doch dann kam etwas Schlimmes dazwischen. Die Menschen rebellierten gegenüber Gott. Sie hörten nicht mehr auf das, was er ihnen sagte, und fragten nicht mehr nach seinem Willen. Damit war etwas Schreckliches geschehen. Eine finstere Macht zerstörte alles, was Gott so gut geschaffen hatte: Die Sünde war in die Welt gekommen, wie das die Bibel nennt. Gott war traurig darüber, aber er ließ den Menschen ihren freien Willen. Nun war es aus mit dem Frieden in der Welt. Menschen, aber auch Tiere vertrugen sich nicht mehr miteinander. Die Menschen begannen zu betrügen, zu streiten und zu hasen, und aus vielen friedlichen Tieren wurden gefährliche Räuber. Das ist leider bis heute so geblieben.

Doch eines Tages wird es wieder eine gute friedliche Welt geben, eine Welt, in der alle Menschen sich vertragen und keiner des anderen Feind ist, und wo die Tiere sich nicht mehr gegenseitig auffressen. Das hat Gott versprochen, und er hält sein Wort!